Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 64 (1990)

Artikel: Woher kommt der Name "Hotzen" und "Hotzenwald"?

Autor: Richter, Erhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747058

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Woher kommt der Name «Hotzen» und «Hotzenwald»?

Von Erhard Richter

Mit «Hotzenwald» bezeichnet man das Gebiet der ehemaligen Grafschaft Hauenstein, des sogenannten «Hauensteinerlandes». Dieses erstreckte sich von der Wehra einerseits bis zur Schwarza-Schlücht andererseits und wurde im Norden durch eine Linie begrenzt, die etwa von Todtmoos über Lindau—Ibach und Höchenschwand bis zur Schwarza verlief. Im Süden reichte es bis zum Rhein, wobei allerdings die Waldstädte Säckingen, Laufenburg und Waldshut nicht dazugehörten.[1)]

«Der Name ist eine Bildung des 19. Jahrhunderts», stellt Günther Haselier in seiner «Geschichte des Hotzenwaldes» zu Recht fest,[2)] denn nach Ausweis des «Badischen Wörterbuchs» wird die Bezeichnung erstmals in einem Gedicht Scheffels zur 4. Auflage seines «Trompeters von Säckingen» im Jahre 1864 verwendet[3)]:

Hoch nordwärts strich, die Nebel blau durchglänzend,
Der Hotzenwald, die Ferne fein umgrenzend.

Allerdings ist der Name «Hotzen» für die Bewohner des Waldes älter, und Scheffel kannte ihn auch schon während seiner Säckinger Tätigkeit als Rechtspraktikant am dortigen Bezirksamt (1849—1851). In einem seiner «Reisebilder» mit dem Titel «Aus dem Hauensteiner Schwarzwald» von 1853 hat er auch erstmals eine Deutung des Namens gegeben. Zuerst schildert er, was für ein Menschengewimmel «an einem schönen Sonn- oder Feiertag, etwa am Fest des heiligen Fridolinus», auf den Strassen und besonders auf dem Platz vor der Stiftskirche anzutreffen sei. Darunter befinden sich auch Männer in Hauensteiner Tracht, die er wie folgt beschreibt:

«Da steht so eine Gruppe ‹Mannsbilder› beisammen: grosse, gedrungene Leute; ein kurzer, bis ans Knie gehender Sammetschoben ohne Kragen und Knöpfe, vorn über der Brust durch ein genesteltes Band zusammengehalten, ist ihre ‹Montur›; anstatt der Weste tragen sie ein rotes, bei-

1) Leopold Döbele: Der Hotzenwald. Natur und Kultur einer Landschaft, Freiburg 1968, S. 15/16
2) Günther Haselier: Geschichte des Hotzenwaldes, Lahr 1973, S. 9
3) Badisches Wörterbuch, Bd. 2, bearbeitet von Ernst Ochs, fortgesetzt von Karl Friedrich Müller und Gerhard W. Baur, Lahr 1952—74, S. 778/79

nahe ebensolanges ‹Fürtuch› oder ‹Brustlatz›, so mit Sammetstreifen verbrämt ist und wie ein Panzerhemd beim Anziehen über den Kopf geworfen werden muss. Den Hals umschliesst ein gefälteltes Hemd, oft mit grossem, in künstlich verschnörkeltem Faltenwurf sich auslegenden Kragen versehen; eine Pluderhose, Falte an Falte übereinander gelegt, reicht bis ans Knie, weisse Strümpfe mit Lappenschuhen oder grosse Stiefel mit hellen Lederkappen schliessen den Mann nach seinen unteren Beziehungen ab . . . So wir aber . . . uns nach Herkommen und Stamm dieser wohlkonservierten Bauersmänner erkundigen, so erhalten wir die Auskunft: das sind ‹Hotzen›, und erfahren . . . dass die künstlich gefältelte Pluderhose dieser Bergbewohner, die oft zehn bis zwölf Ellen Tuch absorbiert . . . dem Flachland so imponiert hat, dass ihre Träger hievon nach dem Grundsatz pars pro toto benamst wurden.»[4)]

Hauensteiner Volkstracht (ein alter Einungsmeister und Krieger). Die Tracht stammt aus dem 15. Jahrhundert (aus: Badenia, 1. Jg., 1839, zwischen S. 18 u. 19).

Repro: E. Richter

4) Joseph Viktro von Scheffel: Reise-Bilder, Stuttgart 1887, S. 68—71

Scheffel ist also der Ansicht, dass die Hauensteiner nach ihrer Pluderhose so benannt wurden (pars pro toto = ein Teil für's Ganze). Im «Badischen Wörterbuch» wurde diese Deutung übernommen. Dort erfahren wir auch, dass «Hotz(en)» zuerst nur den Stoff bezeichnete, aus dem die Pluderhosen der Hauensteiner gemacht sind.[5] Die Verwendung dieses Kleiderstoffes beschränkte sich ursprünglich nicht nur auf das «Hauensteinerland», denn im Überlinger Stadtrecht werden schon 1445 «zwilich und hotzen» erwähnt[6] (Zwilich = doppelfädiges Gewebe).

Seltsamerweise spricht Josef Bader in seinem 1839 veröffentlichten Aufsatz «Die ehemalige Grafschaft Hauenstein und ihre Bewohner» bei der Beschreibung der Tracht zwar von «gefältelten schwarzen Pumphosen oder Hozen ohne Träger»,[7] doch die Bewohner nennt er stets nur «Hauensteiner».

Dass die Hauensteiner aber schon früher auch Hotzen hiessen, beweisen die handschriftlichen Aufzeichnungen des Gurtweller Dekans und Pfarrers Joseph Lukas Meyer, der um 1810 «Umrisse der Geschichten von der alemannischen Landgrafschaft Alpgau oder Hauenstein auf dem süd-östlichen Schwarzwalde» niederschrieb. Diese wurden 1837 von Heinrich Schreiber nach teilweiser Umarbeitung unter dem Titel «Geschichte der Salpetrer auf dem südöstlichen Schwarzwalde» herausgegeben. Dort heisst es von dem Dogerner Wirt Leonz Brutschi, der sich 1739 mit einer Bittschrift der Salpeterer an den kaiserlichen Hof nach Wien begab: «Sowenig sein Anzug den Salpetrer kenntlich machte, so sehr verrieth sein heftiger Poltertritt den gebornen Hotzen vom Schwarzwalde.»[8]

Im Gegensatz zu Scheffel leitet Alfred Götze die Bezeichnung «Hotz(en)» von rotwelsch houtz = Bauer ab.[9] In der Gaunersprache des «Liber Vagatorum» von 1510 heisst der Bauer nämlich «houtz», die Bäuerin «houtzin». Einen Beweis für diese Deutung sieht Götze z. B. auch darin, dass im Jahre 1853 der Zürcher Bürger Hotz seinen Namen in «Maggi» geändert hat, weil ihm «Hotz» wegen seiner Herkunft aus der Gaunersprache unbequem geworden sein soll.

5) a.a.O. (vgl. Anm. 3), S. 779
6) Stadtrecht von Überlingen am Bodensee, Heidelberg 1913, S. 90 (zitiert bei Ochs).
7) Badenia, 1. Jahrgang, 1839, S. 27, Anm. 5
8) Joseph Lukas Meyer: Geschichte der Salpetrer auf dem süd-östlichen Schwarzwalde, hg. von Heinrich Schreiber, Freiburg 1837, S. 29
Die handschriftlichen Aufzeichnungen Meyers stammen wahrscheinlich aus der Zeit um 1810. Auf jeden Fall müssen sie vor 1821 geschrieben worden sein, da in diesem Jahr der Verfasser gestorben ist.
9) Alfred Götze: Familiennamen im badischen Oberland, Heidelberg 1918, S. 52 (=Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission, N.F. 18)

Diese Ableitung wurde sowohl von Jakob Ebner[10] als auch Leopold Döbele[11] übernommen.

Eine solche Deutung bereitet aber nach dem «Badischen Wörterbuch» sowohl sachliche als auch sprachliche Schwierigkeiten, so dass dort Scheffels Herleitung vom Namen der gefältelten Pluderhose als die «plausibelste Erklärung» angesehen wird.[12]

Ich halte eine Ableitung von «houtz» auch für sehr schwierig, denn in der alemannischen Mundart wird ja ein altes *ou* nicht einfach zu *o* (houtz zu hotz), sondern bleibt *ou*. Deshalb besitzt meines Erachtens Scheffels Deutung viel mehr Wahrscheinlichkeit als diejenige von Alfred Götze.

10) Jakob Ebner: Nochmals der Name Hotzen und Hotzenwald (in: Badische Heimat, 36. Jahrgang 1956, Heft 4, S. 310)
11) a.a.O. (vgl. Anm. 1), S. 15
12) a.a.O. (vgl. Anm. 3), S. 779